Abonnementspreis
mit der wöchentlich gratis erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit“ vierteljährlich 50 Pf., bei Abholung in der Ausgabestelle 40 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6562) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 6 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1768.

Telegraphische Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehreren Anzeigen entsprechender Berücksichtigung beim Abdruck gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geöffnet von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 276. Dresden, Sonnabend den 29. November 1902. 13. Jahrg.

Sturm!

Was in den einunddreißig Jahren, die der deutsche Reichstag besteht, noch nie dagewesen ist, das ist am Freitag geschehen: das Haus wurde durch andauernden Lärm verhandlungsunfähig gemacht, und der Präsident war genötigt, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu vertagen. Und das hat Herr Dr. Bachem aus Köln mit einer Verleumdung gethan. Dieser Abgeordnete, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten in Bezug auf die Wahrheit und Beweisbarkeit seiner Behauptungen als ein sehr unsicherer Kantonist erwiesen hat, sagte in einer von Kabulistereien und jesuitischen Verdrehungen überreichen Rede, er wisse, daß von Sozialdemokraten im privaten Gespräche (!) höchst delikatierende Bemerkungen über die freisinnige Vereinigung geäußert worden seien. Unsere Genossen und die Herren von der freisinnigen Vereinigung stellten den Redner sofort durch den lebhaften Ruf: „Namen nennen, Namen nennen!“ Aber der fromme Herr Bachem aus Köln weigerte sich, weigerte sich hartnäckig, Namen zu nennen. Zwei oder dreimal setzte er zu dem Versuche an, den niederträchtigen Gewaltstreich der Mehrheit mit lächerlichen und gequälten Spitzfindigkeiten zu beschönigen, aber immer wieder schallte ihm der donnernde Ruf entgegen, daß er erst Rede und Antwort über seine Verleumdung stehen solle, durch die er gern einen Keil in die Reihen der Kämpfer für die Ordnung und Gesetzlichkeit des parlamentarischen Verfahrens getrieben hätte. Bloß, im Gefühl seiner Schande, stand der hartnäckige Mensch auf der Tribüne, um den Augenblick zu erlauern, wo es ihm doch möglich sein werde, weiter zu sprechen. Aber die beleidigte Linke war wachsam und ließ sich in ihrem energischen Vorgehen auch nicht durch die Mahnungen des persönlich so sehr beliebten und ehrenwerten Vizepräsidenten Schöpflin stören. Ihm wurde wiederholt zugerufen, daß man ihm gerne und willig folgen werde, wenn der dreiste Redner des Zentrums endlich die Anstandspflicht des Ehrenmannes erfüllen wolle. Aber Herr Bachem wollte nicht. Er glaubte wohl, sich nach einem berühmten Worte eines seiner Vorgänger „mit Gottes Hilfe durchlügen“ zu können.

Der Lärm verurteilte den Vizepräsidenten zur vollen Hilflosigkeit, aus der es nur einen Ausweg gab: die Vertagung der Sitzung.

In der nun geschaffenen halbstündigen Pause wurden im Saale und auf den Gängen eifrige Verhandlungen gepflogen. Unser Fraktionsvorstand Singer benutzte die Gelegenheit, um dem Präsidenten mitzuteilen, warum man seinen Anordnungen keine Folge hatte leisten können. Dann trat auch Herr Spahn an Singer mit der Anregung heran, ob denn nicht durch eine Aussprache mit Herrn Bachem die Sache beizulegen sei. Singer willfahrte, um seinerseits kein Mittel unversucht zu lassen, mußte sich aber gleich überzeugen, mit welcher Skrupellosigkeit die Zentrumsmänner vorzugehen entschlossen waren. Dem Herrn Gröber entschlüpfte nämlich ein Ausspruch, daß ja jetzt, wo Singer sich aufs Verhandeln lege, die Sache ein anderes Gesicht bekomme. Das autorisierte unseren Führer zu der scharfen Abfertigung, daß er einer neuen Legendenbildung mit aller Energie sofort entgegentreten wolle: Herr Spahn habe ihn gerufen, nicht er sich angeboten. Herrn Spahn blieb nichts anderes übrig, als Herrn Gröber noch vollends in die Patsche zu helfen.

Und Herr Bachem blieb bei seiner Weigerung! Als er nach der Wiedereröffnung der Sitzung das Wort wieder nahm, um immer noch hartnäckig zu bleiben — **da wurde ihm das Reden einfach nicht mehr gestattet.** Mit Schimpf und Schande mußte er von der Tribüne herunter! Dann holte Singer zu dem vernichtenden Schlage aus, den unsere Leser im Reichstagsberichte nachlesen mögen. Wie ein Peitschenhieb klatschte die Bemerkung auf das Jesuitengesicht Bachems nieder, daß **Singer ablehne, mit ihm überhaupt noch unter vier Augen zu sprechen.** Das saß. Herr Bachem war damit parlamentarisch erledigt.

Noch zuletzt hat er beim Beginn der zweiten Lesung die erweislich unwahre Behauptung aufgestellt, daß die sozialdemokratischen Mitglieder der Zolltarifkommission für die Zollfreiheit von Austern, Kaviar usw. eingetreten seien. Solchen Flunkereien, die dann in den lügenhaften Berichten der Hetzkapläne ein jahrelanges Dasein führen, mußte einmal ein Ende gemacht werden. Herr Bachem war reif für die Exekution. Und über ihre Berechtigung waren sogar die anständigen Herren aus der nationalliberalen Partei, die noch nicht dem Zollwucher ganz verfallen sind, nicht eine Minute im Zweifel.

Mit dem letzten, dem äußersten Mittel wurde eine Schamlosigkeit der Mehrheit gebrandmarkt. Aber die größere Frivolität der Wenschelung von Recht und Ordnung soll weitergehen. Die Mehrheit, die den Tag der Verabschiedung des Zollwuchertarifs nicht rasch genug herbeiführen kann, kennt keine Rücksichten und keine Scham mehr. Sie ist blamiert bis auf die Knochen, sie müßte am eigenen Unrecht erstücken: aber sie will dies Unrecht und würgt die Selbstverachtung hinunter. Ein Liebermann von Sonnenberg durfte ihr Moral predigen! Das Bild soll man festhalten.

Die Beratungen gehen fort. Sie werden mit der brutalen Gewaltthat enden, die die Mehrheit sich vorgesetzt hat. Aber sie wird des Sieges nicht froh werden. Sie kann die Minderheit niederknüppeln, aber dem mißhandelten Rechte entstehen immer Rächer. Bei Philippi sehen wir uns wieder! Das Volk wird über diese wahren Umstürzler sein Urteil sprechen. Und es kann nicht zu hart ausfallen.

Politische Uebersicht.

Nur nicht so hitzig!

Wenn irgend ein größenwahnsinniger Mensch, der seinen Mangel an Wissen hinter dem Wust bombastischer Redensarten verbirgt, einen Idosterkitz gegen die Sozialdemokratie abfeuert und einen Donnerkeil aus Papiermache folgen läßt, dann ist unter Umständen nötig, ihm doch einmal kräftig entgegenzutreten. Ja der Regel sind solche Begeisterer einer großen Kulturbewegung persönlich feige Subjekte, die nur hinter Wall und Graben das giftchen Kurage zu ihren Renommistereien aufbieten können, groteske Figuren nach Art des Miles gloriosus, der schon in der römischen Komödie verspottet wurde und noch heute in ergötzlichen Exemplaren frei herumläuft. Als so ein Miles gloriosus ist auch jener ehrenwerte Herr einzuschätzen, der für das von den vereinigten Reaktionären zusammengeschwitzte Petersheil jetzt mit 5 Millionen Broschüren uns wieder einmal „ersäuchtern“ will! Ein freisinniger Agitator birgt sich hinter dem anheimelnd gefälschten Namen Heinrich Bürger, ein Lehrling aus der Werkstatt des ehrsamen Sozialistentöters Eugen Richter, ist der Verfasser des Machwerkes; Frankel soll sein Name sein.

Von der Art dieses Frankel sind auch die bürgerlichen Biedertreue, die sich jetzt so hitzig gegen den Vorwärts ereifern. Um für die ganze Schamlosigkeit ihres Treibens zu vergeßmaßnahmen, muß man bedenken, daß doch der wegen angeblicher Verletzung von der Staatsanwaltschaft verfolgte Redakteur unseres Bruderblattes nur erst ein Beschuldigter, einstweilen, aber noch lange kein Ueberführter und Verurteilter ist. Es ist unanständig, vom juristischen und vom allgemein menschlichen Standpunkte aus, einen Angeklagten zu schelten; aber die berufsmäßigen Verleumder, die in der bürgerlichen Presse auf die Sozialdemokratie dressiert sind, lassen allen Anstand zum Teufel fahren, damit ihre jämmerliche Arbeit nicht gestört wird. Um die Blamage der Reaktionäre, die in der provisorischen Veröffentlichung des Geheimzirkulars lag, zu verdecken, kam ihnen der Fall Krupp sehr gelegen.

Aber sie sollten dann nicht allzu eifrig ins Geschrei gehen, wenn ihnen auch die Ohrenzeugen gewiß zu hören scheinen, — nicht sind! Es ist unwahrhaftig von ihnen, an den deutlichen Warnungen der Berliner Neuesten Nachrichten, einzig dem verstorbenen Krupp gehörigen Blatte, vorbeizugehen, ja denen ausführlich zu lesen stand, daß Krupp seit vier Jahren das Ziel heftiger Angriffe geschäftlicher wie persönlicher Art aus anderen Kreisen als denen der Sozialdemokratie gewesen sei. Man brauche in die Sache gar nicht tiefer eingeweiht zu sein, und könne doch gewissen den Zeilen lesen, daß noch sehr pikante Enthüllungen zu erwarten seien. Und dem ist in der That so. Es hängt ganz von dem Willen ab, mit dem man eine „Rettung“ versuchen wird, ob wenigstens ein Teil der von dem Berliner Kriegsblatte angedeuteten Intrigen zum Gegenstand der Erörterungen vor den Gerichten des Reiches gemacht werden muß oder nicht. Wenn die Verteidigung sich zum Angriff entschließt, könnte mancher unter die Räder kommen, der heute noch fest im Sattel

Es lebe die Kunst!

Roman von Klara Viebig.

(48. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Langsam wandte sie sich nach ihm um, er sah, daß sie geweint hatte.

„Komm, Du erkältest Dich!“

„Ich habe zugehört, ich bin warm geworden dabei, ganz warm. Horch!“ Sie legte den Finger auf den Mund. Draußen ward das Rauschen voller, immer stärker und stärker das Lied; die Kiefernwipfel neigten sich säuselnd, lauter schien die Wachtel zu locken — so viele Stimmen in der Nacht, in dem Wind, in dem Raum zwischen Himmel und Erde.

„Ich höre sie alle,“ sagte sie traumerisch. „Ich verstehe sie alle. Ich danke Dir!“ flüsterte sie weich. „Du hast mich hierher gebracht!“ — — —

Das war die erste Nacht, und andere Nächte folgten, in denen sie sanft schlieren, ermüdet von der Luft, die ihnen durch alle Poren drang bis in die Seele. Die Erregung ließ nach, eine sanfte Abspannung folgte.

Das Kind gedieh prächtig, seine Bäckchen waren rot und seine kleinen Beine braun gebrannt; pfeilgeschwind rannte es jauchzend durch den Wald. Mile konnte, lachend und scheltend zugleich, nicht rasch genug nachkommen. Und der alte Jung ließ den strammen Bengel auf der Kuh reiten, und bei der Lindnern im großen Obstgarten las er Birnen auf, sein ganzes Schürzchen voll. Die Witwe war ein närrisch mit ihm; jeden Morgen stand sie schon, die Hand über die Augen gelegt, und sah die Dorfstraße hinunter nach ihm aus. Zuweilen blieb er den ganzen Tag bei ihr, das war denn ein Fest für beide. Gegen Abend ging Elisabeth und holte ihn, dann fand sie die Jugendgespielin auf der grüngestrichenen Bank vor der Thür, den Knaben auf dem Schoß; und wenn sie dann wieder ging, ihr Kind an der Hand, stand die Einsame noch lange und blickte ihnen nach.

Das war ein Bild, das Elisabeth nicht vergaß; es prägte sich ihr unauslöschlich ein. Immer sah sie die schwarze Gestalt vor der Thür des verödeten Hauses — nichts Teures mehr drinnen — kein Liebeswort, kein Kindergeschrei — bezahlte Knechte trappten über den Hof und jagen die Mägde hinter die Scheuer — da ist kein Herr, der nach dem rechten sieht, Mietlinge führen den Segen des Feldes heim — das ist eine Arbeit ohne Freude. Und die Witwe starrt sehnsüchtigen Auges in die untergehende Sonne, die rund und rot hinter dem Wiesengrund versinkt; ihr Trauerkleid flattert im Abendwind, scharf umrissen hebt sich die schwarze Gestalt ab von der weißen Mauer des Gehöftes. Arme Frau!

Und so waren viele, die Elisabeth beschäftigten. Langsam, ganz allmählich kam ihr der Wunsch, in die Hütten des Dorfes hineinzublicken. Da waren Kinder ohne Mutter — da war der Mann ein wüster Gesell, der seine Frau prügelte und sein kleines Vierjähriges schon nach Schnaps schickte — da ein uraltes Pärchen, das, einander stützend, unter den Birnbaum am Schweinekoben wackelte — da Piastels Lisa, die Leichtsinnige, die auf jeden Tanzboden sprang — da die knochige Gestalt des jungen Geistlichen und da seine hübsche Frau, die er aus lauter Frömmigkeit fürchtete, zu sehr zu lieben. Da war der schöne Müllersohn auf seinem Wagelchen, der die Mädchen nasführte — da der ausgemergelte Lockel, der Lumpen und Hasenfellchen eintauschte gegen Nadeln und Zwirn — da der Stadtmeyer, der das Vieh aufkaufte; weinend brachten die Kinder der Armen ihr einziges Schwein, stolz trieb der Bauer den Mastochsen zu — alles miteinander auf die Narre. Da war der geizige Ende-Lange, der sein Geld im Keller vergraben hatte, und die arme Magd, die ihm nur um Kleidung und Essen diente, froh, daß man ihren blöden Jungen mit auf dem Hofe duldete.

Edel zeigte seiner Frau den Knaben, wie er des Endes Lange Schweine hütete; selbst schmutzig wie ein Schwein. Ohne Schuh und Strümpfe, ohne Hemd, nur mit einer zerrissenen Hose bekleidet, lag er am Grabenrand, darin das Rüsselvieh wühlte, und rührte mit den Beinen den Schlamm um. Edel hatte ihm einmal ein Butterbrot geschenkt, nun lief das verhatzte Kind hinter ihm drein wie ein Hund; seine Augen hungerten stets hinter ihm drein wie ein Hund; seine Augen bettelten beständig, seine kleine magere Hand war immer ausgestreckt.

Da waren auch freundlichere Bilder, glückliche Eltern, glückliche Kinder, sonnige Stuben, fleißige Burschen, stramme Mädchen. Eine Fülle von Gestalten drängte sich durch die Dorfgasse, Mitleid heischend, Freude erregend, Lachen fordernd, Thränen entlockend — sie verlangten gebieterisch ihr Recht, man vergaß sich selbst unter ihnen.

Und im Garten des Gutshauses, da fanden die Erinnerungen dazu, lugten hinter jedem Busch vor, liefen hallend durch die öden Gänge des Gebäudes und klopften an die verschlossenen Stuben.

Elisabeth machte nicht oft von der Erlaubnis Gebrauch, hier hineinzugehen, selten holte sie sich beim Verwalter den Schlüssel; es wurde ihr so seltsam bange an der verlassenen Heimatstätte — da war sie nun doch nicht mehr zu Hause.

Das erste Mal hatte sie lange allein unterm Nußbaum gesessen — sie hatte das so gewollt; aber dann jagte sie auf einmal fort, nahm sich kaum Zeit, die Pforte zu schließen, jagte an der Mauer entlang, den Hügel hinauf — da kam ihr Mann ihr entgegen, von weitem schon winkte er ihr. Sie lief ihm atemlos in die Arme.

X.

Nun waren sie drei Wochen hier, Wochen, die lang waren und doch kurz. Lang, weil die Tage äußerlich still verstrichen, einer dem andern gleich, ohne Hasten, ohne Aufregung — kurz, weil die Natur immer neues bot, mit jeder aufgehenden Welle, mit jedem Windhauch, mit dem Auf- und Niedergang der Gestirne, mit jeder sich erschließenden Knospe.

Als sei ihr alles neu geschenkt, so sah Elisabeth sich um. Wo war sie denn so lang gewesen? Im Dunklen. „Ja, im Dunklen,“ sagte sie sich; erst jetzt sah sie wieder.

Langsam, schwer zog hatten sich die Augen geöffnet, aber nun war der Blick wieder klar. Wenn sie am Morgen durch den Wald schritt — noch war jedes Grashalm versilbert, die blauen Glockenblumen zwischen den Farren feierten sich taubeschwert, über das Moos huschten verschämte Sonnenfrohlen, leise stimmten die Vögel an, um lauter, immer lauter sich auszujauchzen — dann war es ihr, als müsse

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021129/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG